

Petrus Canisius als Hofprediger

Philipp Überbacher SJ

In der theologischen Literatur besteht bis heute eine empfindliche Lücke. Es gibt nur ansatzhaft erschöpfende, den modernen Ansprüchen genügende Darstellungen der Geschichte der Predigt. Selbst die Behandlung einzelner Perioden wie zum Beispiel der Reformationszeit, fußt vielfach auf Einzelstudien, die das homiletische Wirken berühmter Kanzelredner wiedergeben, würdigen und in den Rahmen der allgemeinen Predigtgeschichte einspannen¹. Wir sind daher kaum überrascht, wenn wir keine zusammenhängende und allgemeine Abhandlung zur Geschichte eines Teilgebietes der Predigt wie dem des Hofpredigeramtes haben.

Unser Blick auf den Hofprediger Petrus Canisius kann deshalb als bescheidener Beitrag angesehen werden, diesem Nachholbedarf ein Stück weit entgegenzukommen. Zugleich können wir diese Thematik innerhalb der Canisiusforschung² in jenes Gebiet der Spezialuntersuchungen einreihen, die die Bedeutung des Canisius für einzelne Länder oder Landesteile würdigen.

Um dem Hofprediger Petrus Canisius gerecht zu werden, ist es wichtig, das geschichtliche Umfeld zu sichten. In einem weiteren Schritt werden die Reform der Predigt im 16. Jahrhundert und ihre Bedeutung in der Gesellschaft Jesu behandelt, um schließlich das Hofpredigeramt des Heiligen in den Blick zu nehmen.

1 Vgl. Brischar Johannes Nepomuk, Die katholischen Kanzelredner Deutschlands seit den drei letzten Jahrhunderten, 5 Bände Schaffhausen 1867–71; Schneyer Johann Baptist, Geschichte der katholischen Predigt, Freiburg 1969; Schütz Werner, Geschichte der christlichen Predigt, Berlin/New York 1972.

2 Buxbaum Engelbert M., Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 1549–1556, Rom 1973. Er bietet einen gelungenen Überblick über die Canisiusforschung bis 1973. Zurecht weist Buxbaum auf das Desiderat territorialgeschichtlicher Gesichtspunkte zur Canisiusvita hin. Im Blick auf die zweibändige James-Brodrick-Biographie kommt er zum Urteil: „Es ist eine gute, aber doch keineswegs endgültige Leistung, vielmehr eine Grundlage für weitere Forschungen, auf der später eine umfassende, historisch einwandfreie und eine allen Gesichtspunkten gerecht werdende Biographie geschrieben werden kann.“ (5).

1. Das Entstehen von Hofgesellschaften

Der Aufstieg von Hofgesellschaften hing mit der allmählichen Zentralisierung der Staatsgewalt zusammen. Vor allem gewannen zwei wichtige politische Faktoren an Bedeutung: Das Abliefern von Steuern an einen Zentralherren und der Aufbau einer Militär- und Polizeigewalt³.

Höfe und höfische Gesellschaften als Mittelpunkte einer Gesellschaft waren keine Besonderheiten, die auf den europäischen Kulturraum beschränkt blieben. Immer dann, wenn Reiche durch Eroberung bedroht waren, gab es starke Tendenzen, die Macht in einer einzelnen herausragenden Persönlichkeit zu vereinen. In den zentral regierten Großreichen der Antike, in China oder Indien bis herauf in die Zeit des vorrevolutionären Frankreich, bildeten der Hof des Monarchen und die Gesellschaft der höfischen Menschen eine „mächtige und prestigereiche Eliteformation“⁴.

Schon mit Kaiser Konstantin dem Großen (285–337) begann sich eine enge Verbindung zwischen der Kirche und dem kaiserlichen Hof herauszubilden. Die entscheidenden Ursachen der Wandlungen der Staatsverfassung und des Heerwesens am Ausgang des Mittelalters war die Entstehung größerer Fürstenhöfe. Als Vorgänger und Vorbilder für spätere Entwicklungen gelten vielfach die Kirchenfürsten. Am Hof zu Avignon fanden sich zum erstenmal Personengruppen zusammen, die in den folgenden Jahrhunderten das bildeten, was man die Hofgesellschaft nannte: Edelleute ohne Beruf und nur dem Interesse, dem Hof zu dienen, und schöne Frauen, „souvent distinguées par les manières et l'esprit“, die recht eigenwillig dem Leben und Treiben ihr Gepräge aufdrückten⁵. Mit den Höfen der Päpste wetteiferten die übrigen Fürsten Italiens. In fast allen europäischen Ländern gewann seit der Renaissance der Hof in steigendem Maß an Bedeutung. Für die Geschichte des Hofwesens entscheidend wurde allerdings die Herausbildung eines modernen Hofes im mächtigen Frankreich, der seit dem Ende des 16. Jahrhunderts zum Lehrmeister des höfischen Lebens wurde⁶.

3 Vgl. Elias Norbert, *Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie*; mit einer Einleitung: *Soziologie und Geschichtswissenschaft*, Frankfurt 1989, 10.

4 Elias, 10.

5 Zit. n. Elias, 66.

6 Ebd., 66.

2. Das Hofpredigeramt

Die Tradition, geistliche Personen an die Königshöfe zu holen und mit gottesdienstlichen Funktionen zu betrauen, war weit verbreitet. Die Gründe hierfür lassen sich schwerlich aus einer Wurzel allein erklären⁷. Die höfisch-kirchlichen Institutionen von Hofkapellen setzten sich bei allen europäischen Herrschern vor allem wegen ihrer Zweckmäßigkeit durch⁸. Erst im 13. Jahrhundert verlieren sie den Charakter von festen Institutionen. Den Gottesdienst an den Höfen versahen weiterhin Hofgeistliche, die man *Kapellane* nannte. Organisatorisch bildeten sie allerdings keine Einheit mehr⁹.

Einzelnen Hofkaplänen wurden vermehrt besondere Aufgaben zugewiesen. So hatte der Hofprediger den Predigerdienst zu versehen, der *Hofcaeremoniarius* die Anordnung und Leitung der Kirchendienste und der *Eleemosynarius* die Verteilung der Almosen¹⁰. In der Rangordnung stand der Hofprediger an der Spitze der Hierarchie einer geistlichen Hofkapelle und mußte deshalb mit besonderer Sorgfalt ausgewählt werden. Aus den Verhandlungen bei den Berufungen von Hofpredigern können wir recht gut auf seine Bedeutung und seinen Einfluß schließen¹¹.

Mit der beginnenden Konfessionsbildung¹² schien es besonders bedeutsam, daß der Prediger des jeweiligen Herrschers dessen religiös-weltanschauliche Positionen klar und eindeutig formulierte und einen einwandfreien Lebens-

7 Zur Entstehung der Hofkapellen bieten die Abhandlungen von Josef Fleckenstein, *Die Hofkapelle der deutschen Könige*, Stuttgart 1959/1966, einen ausführlichen Einblick.

8 Vgl. Grass Nikolaus, *Pfalzkapellen und Hofkirchen in Österreich. Ein Beitrag zur Rechtsgeschichte der Capella regia* (ZSavRGkan XLVI) 1960, 345–394 und (XLVII) 1961, 129–195. In 1960, 347 f., führt der Autor an, daß es bis zur zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts keine Kanzlei als Einrichtung oder gar als Behörde des Königs gab. Es gab nur eine Hofkapelle, deren Angehörige die Kanzleiarbeit besorgten.

9 Grass, *Pfalzkapellen*, 365. Die Namen von Hofkaplänen sind in Österreich schon seit dem 12. Jahrhundert bezeugt. Darunter verstehen wir Geistliche, die nur zum Dienst des Landesfürsten und seiner Familie bestimmt sind und von ihm auch besoldet wurden, ohne an die Kapelle der fürstlichen Burg oder eines Schlosses gebunden zu sein. Sie folgten dem Fürsten. Sie wurden zum Hofstaate gezählt und gehörten zu den Ministerialen.

10 Nach Zolger Ivan R. v., *Der Hofstaat des Hauses Österreich* (Wiener Staatswissenschaftliche Studien 14) Wien 1917, 80, setzte sich die Wiener Hofkapelle im Jahre 1704 aus einem Oberhofkaplan, der zugleich Caeremoniar und Eleemosynar war, aus fünf Hofpredigern, sieben Hofkaplänen, einem Kapellendiener, einem Kustos und zwei Kapellenjungen zusammen.

11 Vgl. Wolfgruber Cölestine, *Die k. u. k. Hofburgkapelle und die k. u. k. geistliche Hofkapelle*, Wien 1904, 53.

12 Zeeden Ernst-Walter, *Die Entstehung der Konfessionen*, München 1965.

wandel vorwies. Ein Hofpredigeramt im explizit vom „alten Glauben“ sich unterscheidenden Sinne setzte sich zuerst in Ländern und Territorien durch, in denen Landesfürsten den „neuen Glauben“ annahmen. Ganz im Sinne der evangelischen Tradition wurde im Gottesdienst die Predigt besonders betont. In den Kirchen der Reformation wurde vermehrt gepredigt, zumal die tägliche Meßfeier abgeschafft und durch den Wortgottesdienst ersetzt worden war. Solche Wortgottesdienste sind in „Die Deutsche Messe“ aus dem Jahre 1526 beschrieben: *Nemlich des Montags und Dinstags frue geschihet eyne deudsche Lection von den zehen geboten, vom glauben und vater unser, von der tauffe und sacrament. (...) Des Mitwochens frue aber eyn deudsche lection; dazu ist der Euangelist Matthews gantz geordenet (...) Der dornstag, freytag frue morgens haben die teglichen wochen lection ynn den Episteln der Aposteln und was mehr ist ym newen testament. Hie mit sind lection und predigt gnug bestellet, das Gottis wort ym schwang zu halten, on was noch sind lection ynn der hohen schulen fur die gelerten*¹³.

Sonntags konnten die Gläubigen drei verschiedene Predigten hören: um fünf oder sechs Uhr morgens über die Lesungen des Tages, vormittags über das Evangelium und am Nachmittag zur Vesper über das Alte Testament. Priester, die selbst nicht predigen konnten, sollten „Postillen“, eine Art Zusammenfassung von Predigten benutzen, die Martin Luther zusammengestellt hatte, oder die Predigt des Tages lesen. Das war jedoch nur eine provisorische Lösung, denn die künftigen Priester wurden vor allem als Prediger ausgebildet¹⁴.

Auf katholischer Seite entsprach dieser Entwicklung vorerst vielfach das Amt des Hofbeichtvaters. Die Mitwirkung von Hofbeichtvätern und Hofpredigern zur Konsolidierung der jeweiligen Konfession kann somit kaum überschätzt werden. Hofprediger stiegen in den evangelischen Landeskirchen nicht selten in bedeutende kirchliche Stellungen auf. In Sachsen beispielsweise kam

13 Zit. n. Lienhard Marc, Luther und die Anfänge der Reformation, in: Geschichte der christlichen Spiritualität. Hochmittelalter und Reformation II., hg. Raitt Jill – McGinn Bernard – Meyendorff John, Würzburg 1995, 277–301, 289.

14 Vgl. Ebd., 289. In ihrer Wertschätzung für die Predigt nahm die lutherische Reform bestimmte Tendenzen aus der Vergangenheit wieder auf. So waren etwa die Predigerorden ein Aktivposten in der Kirche am Ausgang des Mittelalters. Einige Städte, wie Straßburg, hatten Pfründen für Prediger gestiftet, und die Humanisten bestanden darauf, daß die Gläubigen eher durch das Wort als durch den Ritus geformt werden sollten. Aber Luther war nicht damit zufrieden, einfachhin das Predigen hochzuschätzen; er bemühte sich auch um eine Erneuerung des Predigens. Prediger sollten sich weder damit zufriedengeben, ein einfaches historisches Wissen von Christus zu fördern, noch sollten sie darauf aus sein, Emotionen anzufachen.

dem Oberhofprediger nahezu die Stellung eines Landesbischofs zu¹⁵. Die Berufung zum Hofprediger behielt sich daher auch der jeweilige Landesherr selbst vor. Die Hofprediger unterstanden unmittelbar ihm und er konnte sie auch zu Erziehern seiner Kinder bestellen. Der Einfluß eines Hofpredigers hing wesentlich von seinem persönlichen Verhältnis zum Fürsten selbst ab¹⁶.

3. Die Reform des Predigtwesens auf dem Konzil von Trient

Im 15. Jahrhundert hatte das Predigen derart an Umfang, Einfluß und Bedeutung zugenommen, daß es als machtvolles Instrument zur Durchsetzung ideologischer, kultureller und vor allem religiöser Ziele benutzt wurde. Bußprediger, die mit Mahnungen und Strafdrohungen gegen die vielen Mißstände ankämpften, durchquerten das Italien der Renaissance und die Länder nördlich der Alpen. Sie versuchten oft unter großem Zulauf die Gewissen der leichtlebigen Genußmenschen aufzurütteln und eine Besserung der religiösen und sittlich-moralischen Zustände herbeizuführen¹⁷.

Die Predigt sollte ganz allgemein zum wirksamsten Instrument werden, der religiösen Indifferenz eines großen Teiles des Volkes energisch entgegenzutreten. Die „wahre Lehre“ sollte wieder im Volk heimisch werden, um so eine rasche innerkirchliche Erneuerung herbeizuführen. Es wurde zwar in allen Pfarr- und Kuratskirchen an allen Sonn- und Feiertagen gepredigt, aber das niedrige geistige Niveau und die Ungebildetheit des Klerus hatten zur Folge, daß sich die Gläubigen langweilten und häufig zu gut ausgebildeten reformatorischen Predigern strömten.

Deshalb mußte sich das Konzil von Trient (1545–1563) mit dem Predigt-

15 Vgl. den Artikel von Hohlwein in: RGG III, Tübingen 1959, 424–425. Er unterscheidet darin zwischen einem Ober-Hofprediger und einem „einfachen“ Hofprediger. Oft waren nur die Ober-Hofprediger die persönlichen Seelsorger und Hausgeistlichen ihrer Landesherrn.

16 Vgl. Falk J., Dom- und Hofpredigerstellen im Ausgang des Mittelalters (Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland 88) 1881, 1–15, 81–92, 178–188. Falk führt die Hofpredigerstelle in Heidelberg an, wo die pfälzischen Kurfürsten Hof hielten und die Hofprediger ihnen für ihre reformatorischen Pläne beste Dienste erwiesen. Ferner vermutet Falk einen Hofprediger in Zweibrücken in der Person von Johann Schwebel, der vor dem Hof des 21jährigen Herzog Ludwig II. predigte. Er sollte dort die „Neuerung“ durchführen. Ferner finden wir seit 1497 auch in Dresden Johann Pfennig als Hofprediger.

17 Rivinius Karl Josef, Savonarola – ein Prophet an der Wende zur Neuzeit? (Stimmen der Zeit 5) 1995, 341–352, hier: 345. Vgl. O'Malley John W., Die ersten Jesuiten (Dt. Übers. v. Klaus Mertes), Würzburg 1995, 113. Sowohl Jesuiten als auch die Protestanten waren Erben einer Renaissance des Predigens, die im 13. Jahrhundert mit den Bettelorden begonnen hatte.

wesen auseinandersetzen¹⁸. Seine Reform war nicht nur eine zusammenhanglose Episode inmitten der dogmatischen Beratungen, sondern ein lebendiges und bedeutsames Glied im Rahmen der gesamten Erneuerung der Seelsorge.

Bereits in der ersten Periode des Trienter Konzils (1545–1547) wurde das erste bedeutende Predigtdekret erlassen, in dem die Mißstände aufgezählt werden. Bemängelt wurden die Vernachlässigung der Predigt von seiten der Bischöfe und Pfarrer, sowie Mißbrauch durch Almosensammler. Die mehrmals verbesserten Dekretentwürfe befaßten sich mit der Abhilfe dieser Mißstände. Den Bischöfen und Pfarrern wurde die Predigtpflicht eingeschärft. Nachlässige Prediger sollten bestraft und gegen ärgerniserregende eingeschritten werden. Bettlern und Landstreichern wurde das Predigen verboten. Geteilt waren die Meinungen in der Frage der sogenannten Kontroverspredigt. Die einen meinten, Häresien hätten auf den Kanzeln nichts verloren, andere dagegen plädierten für eine klare Verurteilung der falschen Lehren. Bedauerlicherweise wurde der gut durchgearbeitete Schlußartikel des Dekretes über Inhalt und Form sowie über die Persönlichkeit des Predigers auf Wunsch der mehr kanonistisch eingestellten Richtung ganz fallengelassen¹⁹. Große Bedeutung für die Verbesserung der Predigt und die Erneuerung des religiösen Lebens erlangte das Dekret der dreiundzwanzigsten Sitzung über die Errichtung der Seminarien zur Erziehung eines gebildeten Klerus. In den Seminarien sollten die Geistlichen so ausgebildet werden, daß sie das Predigeramt erfolgreich ausüben konnten²⁰. An Orten, wo kein Seminar bestand, studierten die künftigen Priester in Jesuitenkollegien²¹. Was wir vom Würzburger Seminar wissen, kann stellvertretend für viele andere gelten. In einer Regel für die Alumnen lesen wir: *Zu bestimmten Stunden werden die Uebungen abgehalten im Kate-*

18 Vgl. zum folgenden Rainer Johannes, Entstehungsgeschichte des Trienter Predigtreformdekretes (ZKTh 39) 1915, 256–317 und 465–523.

19 Rainer, 519f. In der fünften Sitzung am 17. Juni 1546 wurde das Dekret *super lectione et predicatione* über die Predigt publiziert. Es besteht aus zwei Kapiteln: 1. *De instituenda lectione sacrae scripturae et liberalium artium*. 2. *De verbi Dei concionatoribus et quaestoribus elemosynariis*.

20 Vgl. dazu Concilium Tridentinum. Diariorum, Actorum, Epistolarum, Tractatum Nova collectio. Edidit Societas Goerresiana. Tom V. und IX. Friburgi Brisg. 1911 und 1924. Seminarien entstanden: in Dillingen 1549, in Mainz 1563, in Eichstätt 1564, in Würzburg und Salzburg 1582, in Trier um 1585, in Bamberg 1587, in Gurk 1588, in Olmütz 1594, in Basel 1597, in Straßburg und Brixen 1607, in Münster 1613, in Paderborn 1614, in Trient 1618. Vgl. Schmidlin J., Die kirchlichen Zustände in Deutschland vor dem Dreißigjährigen Kriege, Freiburg 1908–1910, LXII.

21 Schröteler Josef, Die Erziehung in den Jesuiteninternaten des 16. Jahrhunderts, Freiburg i. Br. 1940.

chisieren, Predigen und Singen, damit sie darin bewandert und geschult später auch im Leben damit dem Nächsten Nutzen schaffen können; auch außerhalb des Kollegs können sie im Predigen geübt werden, wo und wann das den Inspektoren und dem Regens gut scheint²².

4. Die Bedeutung der Predigt in der Gesellschaft Jesu

Die Jesuiten verstanden ihre Arbeiten von Anfang an als einen Dienst am Wort Gottes, wobei „Wort“ im weiten Sinne verstanden wurde und weit mehr als nur Predigt und akademische Vorlesungen bezeichnete²³.

„Ihre Worte sind wie sprühende Funken; sie entzündeten die Herzen.“ Dieses Wort aus dem Munde von Gerhard Kalckbrenner, Prior der Kölner Kartause St. Barbara²⁴, war ein beredtes Beispiel dafür, auf welche Weise die erste Jesuitengeneration die Reform der Kirche anging. Der Unwissenheit selbst gebildeter Schichten der Bevölkerung begegneten die *Preti riformati del Gesù*²⁵ mit einem geregelten Predigtendienst.

22 Zit. n. Braun C., Geschichte der Heranbildung des Klerus in der Diözese Würzburg, 2 Bände Würzburg 1904; I, 216.

23 O'Malley, Die ersten Jesuiten, 113. Vgl. auch Nadal Jerónimo, Die apostolischen Dienste der Gesellschaft Jesu nach der „Formula Instituti“, in: Geistliche Texte SJ 3, hg. im Auftrag der Provinzialkonferenz der Deutschen Assistenz, München 1981, 14: *Denn unser Ziel ist die Sorge um die Rettung und um die Heiligung der Seelen. Es gibt dafür neben den Sakramenten... kein wirksameres Mittel als die Predigt. In ihr ist nämlich jeder Dienst am Wort Gottes enthalten: die Belehrung, die Ermahnung, der Antrieb zur Entscheidung, die Weckung der Affekte in ihrer ganzen Stärke und die Kraft des Geistes.*

24 Die Kölner Kartause war unter ihrem Prior Gerhard Kalckbrenner (um 1490–1566) zu einem wichtigen Zentrum katholischer Frömmigkeit geworden. In ihr Kraffteld trat auch der junge Petrus Canisius ein. Vgl., Jedin Hubert, Kirche des Glaubens. Kirche der Geschichte. Ausgewählte Aufsätze und Vorträge 1, Freiburg i. Br. 1966, 383.

25 Vgl. Endean Philip, „Preti riformati del Gesù“ und Pfarrer Luthers. Das Anliegen der Seelen als gemeinsames Anliegen, in: Falkner A. – Imhof P. (Hg.), Ignatius von Loyola und die Gesellschaft Jesu 1491–1556, Würzburg 1990, 121–128. Wer in die Gesellschaft Jesu eintrat, sollte die Möglichkeit haben, in „religiöser Weise als Priester zu leben“. In ähnlicher Weise traten auch die frühen lutherischen Reformer auf. Sie unternahmen alles, um die Ausbildung und die Stellung der Prediger zu verbessern. So können wir bei den ersten Jesuiten und bei den lutherischen Pfarrern von gemeinsamen Reformanliegen sprechen.

Vgl. Switek Günter, Ignatianische Impulse für die katholische Frömmigkeit (ThPh 67) 1992, 356–380, 370. Eine „reformierte“ Priestergeneration heranzubilden, war in jener Zeit nichts Neues. Sie sollte sich auszeichnen durch ein Leben in Armut und ein intensives geistliches Leben. Das Selbstverständnis der „Societas Jesu“ formulierte Hieronymus Nadal 1557 so: *Wir sind als Priester und Kleriker berufen, nicht als Mönche.*

Dadurch kam die Frage auf, ob die Gesellschaft Jesu überhaupt ein Orden sei. Die ersten Na-

4.1 Die Begründung des Predigtendienstes

Die Verkündigung des Wortes Gottes als wesentliche Aufgabe des Jesuitenordens wird in der *Formula Instituti*, die in die Bestätigungsbulle *Regimini militantis Ecclesiae* Papst Pauls III. vom 27. September 1540 aufgenommen wurde, als Ziel des neuen Ordens umschrieben. Es handelt sich um eine Gemeinschaft, die *vornehmlich dazu errichtet worden ist, um besonders auf den Fortschritt der Seelen in Leben und christlicher Lehre und auf die Verbreitung des Glaubens abzu zielen durch öffentliche Predigten und den Dienst am Wort Gottes...*

In der von Julius III. bestätigten zweiten Formel vom 21. Juli 1550 *Exposcit debitum* wird dieser Grundgedanke des Predigtendienstes erneut aufgegriffen und hinzugefügt, daß das Ziel der Verbreitung des Glaubens *durch öffentliche Predigten, Vorträge und jedweden anderen Dienst am Wort Gottes...* erreicht werden kann²⁶.

Im vierten Teil der 1558 von der ersten Generalkongregation approbierten Konstitutionen der Gesellschaft Jesu wurden die Bestimmung und das Ziel des Ordens klar festgelegt. Seine Mitglieder sollten auf *Befehl des höchsten Stellvertreters Christi unseres Herrn oder des Oberen der Gesellschaft selbst in den verschiedensten Gegenden der Welt unterwegs sein und predigen, beihören und die übrigen Mittel gebrauchen, die man mit der göttlichen Gnade gebrauchen kann, um den Seelen zu helfen*²⁷.

Die Auswahl der Prediger soll durch den Oberen geschehen, der Patres dazu bestimmt, die *beharrlich das göttliche Wort predigen, vortragen und lehren*²⁸. In den Predigten sollte die *gegründete solide Lehre* zum Ausdruck kommen. Für ihre Predigten und seelsorglichen Tätigkeiten, in welchen nicht verschiedene Lehren verbreitet werden sollten, durften die Patres keine *Stipendien oder Almosen annehmen*²⁹. Sie sollten *rein um des Dienstes willen* das Wort Gottes

men für die Mitglieder waren zum Beispiel *Preti Pellegrini* oder *Preti Reformati*. In den Akten des Konzils von Trient wird Diego Lainez 1551 *Clericus saecularis congregationis Jesu* genannt und 1562 nennt man Petrus Canisius einen *Clericus saecularis societatis Jesu*.

26 Vgl. Ignatius von Loyola, Satzungen der Gesellschaft Jesu. Übersetzt von Peter Knauer, Frankfurt 1980, 2–3.

27 Ebd., 113.

28 Ebd., 213.

29 Ebd., 102. Vgl. auch Braunsberger Otto, *Epistulae et acta Petri Canisii*, 8 Bände Freiburg i. Br. 1896–1923; II, 267. Herzog Albert V. von Bayern wollte Petrus Canisius für die Fastenpredigten in Straubing mit fünfzig Goldkronen belohnen. Canisius wies das Angebot höflich zurück mit der Begründung, er wolle keinerlei Belohnung ganz nach dem Beispiel des hl. Paulus: *Ich will umsonst geben, was ich umsonst empfangen habe* (2 Kor. 11, 7–12).

verkünden³⁰. Um allen Anschein von *Habsucht* zu vermeiden, wurde empfohlen, in den Jesuitenkirchen keine Opferstöcke aufzustellen³¹.

Nach der Überzeugung des Ordensgründers sollte die Predigt in ihren verschiedensten Formen im Geist der Sanftmut vorgetragen werden. Die katholischen Wahrheiten sollten bescheiden und in christlicher Liebe dargelegt werden, so daß der Irrtum der Andersgläubigen von allein aufgedeckt würde³². Ähnlich argumentierte Jerónimo Nadal als Visitorator der deutschen Provinzen. Er legte großen Wert auf die gute Vorbereitung der Predigt, die in der Landessprache gehalten werden sollte³³. Den Zeitgenossen fiel das häufige Predigen der Jesuitenpatres bald auf. So bestiegen diese in Wien auf Wunsch des Kaisers an allen Festtagen die Kanzel in St. Stephan. In der Fasten- und Adventszeit wurde in Augsburg dreimal wöchentlich gepredigt. Dasselbe galt für Speyer und Mainz.

Wegen des hohen Stellenwertes, den die Predigt in der Gesellschaft Jesu hatte, überrascht es nicht, daß sich die katholischen Fürsten Jesuitenpatres als Hofprediger wünschten. Ebenso bemühten sich katholische Laien-Fürsten um die Gewinnung von gut ausgebildeten Predigern. Die Bischöfe jedoch verhielten sich trotz guter Vorsätze noch lange fast ausnahmslos passiv³⁴. Der erste Jesuit, der den Boden Wiens betrat, sollte auch der erste Hofprediger aus der noch jungen Gesellschaft Jesu werden. König Ferdinand I. hatte Nikolaus Bobadilla von 1542 bis 1548 zum Hofprediger bestellt³⁵.

30 Satzungen, 21, 187.

31 Ebd.

32 Vgl. De Dalmases Cándido, Ignatius von Loyola. Versuch einer Gesamtbio-graphie des Gründers der Jesuiten, München – Zürich – Wien 1989, 164.

33 Das Problem deutsch zu lernen, legte Claude Le Jay in einem Brief an Ignatius vom 16. 12. 1551 vor. Selbst nach einem halben Jahr in Wien konnte noch keiner auf deutsch predigen. Vgl. Duhr Bernhard, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge im XVI. Jahrhundert 1, Freiburg i. Br. 1907, 449. Vgl. auch Nadal, Apostolische Dienste, 16: *Zunächst übe er (der Prediger) sich in der Umgangssprache, in der er voraussichtlich zu predigen hat, und suche sie zu veredeln, ohne jedoch gekünstelt zu werden.*

34 Vgl. Wolfsgruber, 61. So setzte sich König Ferdinand I. (1503–1564) dafür ein, daß der 1542 vom Papst nach Deutschland geschickte Bobadilla auf dem Speyerer Reichstage 1544 den lutheranischen Predigern Widerstand leistete.

35 Vgl. Wolfsgruber, 61 und 605, sowie Duhr Bernhard, Die Tätigkeit des Jesuiten Bobadilla in Deutschland (RQ 11) 1897, 565–593.

5. *Petrus Canisius als Prediger*

Die zahlreichen Lebensbeschreibungen des Petrus Canisius³⁶ widmen ihm als Prediger und speziell als Hofprediger in Wien, Innsbruck und am Hof zu München wenig Aufmerksamkeit. Dabei hatte gerade diese Aufgabe im Leben des Heiligen ein besonderes Gewicht. Das drückt sich auch darin aus, daß er noch vier Jahre vor seinem Tod 1593 eine Predigthilfe für den Klerus veröffentlichte³⁷.

Die Reformdekrete von Trient zur Predigt sowie die Konstitutionen der Gesellschaft Jesu finden in Petrus Canisius eine geradezu lebendige Verkörperung. Mit Peter Lippert dürfen wir annehmen, daß die gesamte Persönlichkeit dieses Mannes vollständig aufging in seinem Werk. Sondern wir seine Leistungen aus, bleibt von ihm nichts mehr übrig³⁸. Seine natürliche Rednergabe stellte er bereits in der Kölner Zeit unter Beweis. In seinem Testament berichtete er über seine ersten Versuche *in öffentlichen Vorträgen, im Lehren und Predigen*³⁹.

Geistliche Erbauung in Katechese und Predigt mit gleichzeitiger Vermeidung unnützer Polemik durchziehen seine Arbeit wie ein roter Faden. Sein natürliches Talent bildete er sorgfältig aus, indem er große Predigtwerke seiner Zeit nicht nur studierte, sondern auch neu herausgab⁴⁰.

36 Als bedeutendste sind zu nennen: Brodrick James, *Saint Peter Canisius, S.J., 1521–1597*, London 1936 (Neuausgabe 1962 und 1965). Die deutsche Übersetzung stammt von Karl Telch, Wien 1950; Braunsberger Otto, *Petrus Canisius. Ein Lebensbild*, Freiburg i. Br. 1917; Metzler Johannes, *Petrus Canisius, Deutschlands zweiter Apostel. Ein Charakterbild*, M. Gladbach 1925; für Österreich: Kröß Alois, *Der selige Petrus Canisius in Österreich*, Wien 1898.

37 *Petrus Canisius, Homilien*, 2 Bände, aus dem Lateinischen übersetzt von Haid Herenäus, Augsburg 1844. Der ganze Titel des ersten Bandes lautet: *Notae in Evangelicas Lectiones, qua per totum annum Dominicis diebus in Ecclesia catholica recitantur. Opus ad pie meditandum ac simul ad precandum Deum accommodatum...* Friburgi Helveticorum MDXCI. Der 2. Band erschien 1593. Eine kritische Edition besorgte Friedrich Streicher in drei Bänden, *Meditationes seu Notae in Evangelicas Lectiones*, I–II: Freiburg i. Br. 1939 und 1955, III: München 1961.

38 Lippert Peter, *Petrus Canisius der Heilige* (StdZ 109) 1925, 161–172, 161.

39 Metzler Johannes (Hg.), *Die Bekenntnisse des heiligen Petrus Canisius S. J. und sein Testament*, M. Gladbach 1925, 38–39.

40 1543 erscheint in Köln eine deutsche Taulerausgabe unter dem Titel: „Des Erleuchten D. Johannis Tauleri, von eym waren Evangelischen leben, Göttliche Predig, Leren, Epistolen, Cantilenen, Prophetien...“ Bezüglich der Identität zwischen Petrus Canisius und dem Petrus Noviomagus, der in der Ausgabe aufscheint, brach eine Kontroverse zwischen Friedrich Streicher und Otto Braunsberger aus. Vgl. Streicher Friedrich, *Canisius und die Taulerausgabe von 1543* (ZAM 7) 1932, 178. Heute nimmt man fast einstimmig die Identität der beiden Namen an. Vgl. Ampe A, *Een kritisch onderzoek van de ‚Institutiones Taulerianae‘* (OGE 40) 1966, 167–240, 168; Pelsemaeker A. de, *Canisius éditeur de Tauler* (RAM 36) 1960, 102–108.

Gleichwohl kostete ihn jede einzelne Predigt viel Mühe und Arbeit. So weit es ging, arbeitete er seine Predigten schriftlich aus. Ein Blick in die 31 Bände seiner Predigten, die wir noch besitzen, gibt Aufschluß über die Art seiner Vorbereitungen. Sein Bruder Theodor Canisius schrieb als Rektor des Münchener Kollegs am 31. Dezember 1561 an den Generalvikar des Ordens, Francisco de Borja, wie Petrus Canisius, so oft er predigte, einen guten Teil der Nacht hindurch wachte und fastete⁴¹. Oft hielt er nur einen kurzen Plan nach den Hauptpunkten fest. Meistens aber sind die Predigten ausgeführt, allerdings selten vollständig. So fehlte sehr häufig der Schluß, oder Canisius deutete ihn nur an. Wir dürfen annehmen, daß dieses nicht ganz ungefährliche Verfahren auf seinen guten und sorgfältigen Dispositionen des Vorausgehenden beruhte. Für geschulte Prediger war es ein Leichtes, eine Zusammenfassung oder Folgerung anzuschließen.

Seine persönliche Auffassung vom Predigtendienst bekundete Canisius mit einigen markanten Äußerungen. So gibt es nach ihm *in der khürchen Gottes nicht würdigers, crefftigers und selligers, dan das Predig ambt, wenn man Im treulich ausswartet und Gottes wort nach rechten verstandt dem volcke fürgibt und erklärt. Erwider aber ist der gantzen Christenheit nichts also schedlichs, als wenn das Predig ambt dem falschen verführerischen leeren bevolchen und vertraut wird*⁴². Die *falschen Prediger*, die Canisius hier nannte, beschrieb er wortgewaltig und ohne Scheu unmißverständlich als Menschen, die Christus ohne Ordnung und ohne Unterscheidung predigen. Sie drängen die Menschen zum Glauben und flößen den Sündern keine Furcht ein. Sie machen alle Sünden leicht, wenn man nur glaubt. *Auss sollichen suessen Zuckerpredigten* folge nichts anderes als falsche Freiheit und nur fleischliche Sicherheit⁴³. Ähnlich ließ er sich in weiteren Predigten über *falsche Prediger* aus. Sie meinen, Jesus kümmerere sich nicht um die Sünde und das unbußfertige Leben. Es komme ihm nur auf den Glauben an. Alles andere wie Fasten, Weinen und die Bußwerke sei für Christus letztlich bedeutungslos⁴⁴. Aussagen dieser Art passen in die dritte Periode katholischer Kontroversliteratur, zu der Hubert Jedin Petrus Canisius treffend zählt. In ihr gewannen immer mehr die positiven Darstellungen der

41 Vgl. PCE III, 600.

42 PCE VI, 627.

43 PCE III, 632, am zweiten Adventsontag (7. 12. 1561) in Augsburg.

44 PCE III, 632, am Fest der Unschuldigen Kinder (28. 12. 1561) in Augsburg. Der Bezug, zu den als „drei Sola“ Martin Luthers in die Geschichte eingegangenen Prinzipien, ist in dieser Bemerkung des Canisius unverkennbar.

katholischen Lehre an Bedeutung⁴⁵. Aus theologischer Sicht war er kein spekulativer oder schöpferischer Denker. Canisius lebte zu sehr im Bewußtsein, daß die Kirche sich in einer tiefen Krise befinde. Diese Kirche war wiederzuerwecken durch Selbstbesinnung und im Einsatz für ihr Wohl. Am treffendsten ist er daher als Theologe zu charakterisieren, der die positive Theologie hervorragend kannte. So nannte ihn bereits 1602 der Kirchenhistoriker und Domherr zu Antwerpen, Aubert Miraeus, wegen seiner Quellenkenntnisse einen neuen Hieronymus und der belgische Theologe und Polygraph, Laurent Beyerlinck, meinte 1611, Canisius sei ein zweiter Augustinus⁴⁶. Canisius beherrschte die positive Theologie nicht nur, sondern es gelang ihm, diese für die praktische Seelsorge fruchtbar zu machen⁴⁷.

Als wichtiger Hinweis, nach welchen Kriterien Canisius einen Prediger beurteilte, kann der Brief an seinen Freund Sebastian Werro betrachtet werden. Werro war Pfarrer in der Stiftskirche von Fribourg, wo Canisius selbst von 1580–1597 lebte. Vom Predigtamt hinge so viel ab, daß es sehr schwer sei, sich darauf richtig vorzubereiten. Deshalb riet er seinem Freund, sich von dieser Mühe fernzuhalten, zumal bei seinen Predigten nur wenige Zuhörer kämen und die Mehrzahl nichts damit anzufangen wisse. Schuld daran sei auch seine persönliche Veranlagung. Aufgrund seines stoischen Temperamentes wirkten seine Predigten besonders dann sehr unangenehm, wenn er stürmisch und heftig werde. Seine Worte würden von den Zuhörern abgelehnt, weil sie ihn als hochfahrend und herrschsüchtig erlebten. Dies führe dazu, daß viele böartige Scherze darüber gemacht würden. Das sei auch mit ein Grund, weshalb er nicht für ein wichtiges Amt in der Kirche in Frage komme⁴⁸.

Was Canisius bei Werro vermißte, forderte er von seinen Ordensmitbrüdern. In einem Brief an Leonhard Kessel von 1548 regte er an, die Patres sollten zu Hause aus dem Stegreif und ohne lange Vorbereitung in deutscher Sprache predigen. Sie sollten dies so tun, als ob sie sich auf der Kanzel oder vor vielen Menschen befänden. Um das Ziel zu erreichen, nämlich ein guter Prediger

45 Jedin Hubert, Die geschichtliche Bedeutung der katholischen Kontroversliteratur im Zeitalter der Glaubensspaltung (HJ 53) 1933, 70–97; 80.

46 Diez Karlheinz, Petrus Canisius SJ (1521–1597), in: Katholische Theologen der Reformationszeit 3, hg. von Erwin Iserloh, Münster 1986, 89–102, 98.

47 Vgl. Diez Karlheinz, Christus und seine Kirche. Zum Kirchenverständnis des Petrus Canisius, Paderborn 1987, 18 ff. Den Brief des Canisius an Georg Cassander, Ingolstadt, am 30. April 1551, bei PCE I, 366, bezeichnet Diez als die „Magna Charta der Theologie“ des Canisius, 22.

48 Petrus Canisius, Briefe. Ausgewählt und herausgegeben von Burkhard Schneider, Salzburg 1958, 266–267.

zu werden, sollte man stets auf Haltung und Stimme achten. Wo es nötig sei, müßten diese verbessert werden⁴⁹.

Canisius ging es, wenn wir es modern ausdrücken, um die Wirkungsgeschichte einer Predigt. Dies galt sowohl für die Wirkung auf den Einzelnen, als auch für den politisch kulturellen Effekt einer Predigt⁵⁰. Den Bedürfnissen der Zeit entsprechend kommen die kontroversen Themen der Zeit zur Sprache: der Ablaß, der öffentliche Bittgang, der Empfang der Eucharistie, das Fasten, das Almosengeben. Radikalismen und Aggressionen gegenüber den protestantischen Predigern vermissen wir allerdings in seiner Predigtanlage. Nüchternheit und Sachlichkeit überwiegen⁵¹. Gleichfalls hören wir häufig Töne von Volkstümlichkeit und können einen Zug hin zur Praxisbezogenheit und Anschaulichkeit feststellen⁵². Mit Otto Karrer kann gesagt werden, daß die Sprache seiner Predigten einfach, klar verständlich und von sozialem Empfinden geprägt war. Die Stärke lag eindeutig in der Klarheit der Belehrung. Sprachlich waren sie zwar keine Meisterleistungen, wohl waren sie aber an die Bedürfnisse der Zeit und die gemischte Zuhörerschaft sehr gut angepaßt⁵³. Die Hauptquelle, aus welcher Canisius seinen Predigtstoff schöpfte, war die Heilige Schrift⁵⁴. Deutlich erkennen wir dies auch in seinem Alterswerk, in den „Notae in Evan-

49 PCE I, 289. Vgl. auch Nadal, Apostolische Dienste, 14. In der Sorge um die gute Ausbildung von Predigern wurden sogenannte „Toni“ eingeführt, die besonders den Vortrag und die Aussprache formten. Vgl. auch O'Malley, 123. Er weist hin, daß mehrmals in der Woche Redewebungen (*toni*) gehalten wurden, die als Übungen für die Redekunst gedacht waren. Dabei berücksichtigte man die in den jeweiligen Ländern verschiedenen Gewohnheiten.

50 Mit etwas überschwenglichen Worten beschreibt Johannes Metzler Canisius als Ideal eines christlichen Predigers. „Meisterhaft verstand er es, echte Volkstümlichkeit zu vereinigen mit theologischer Tiefe. Seine Gestalt war mittelgroß und schlank, seine Stimme wohlklingend, seine Sprache formvollendet, aber zugleich durchglüht von apostolischer Kraft und von heiligem Feuer. Die Gesichtszüge waren überaus charakteristisch und sprechend“ (Der heilige Kirchenlehrer Petrus Canisius (= Religiöse Quellenschriften 72) Düsseldorf 1931, 30.

51 Ein interessantes Beispiel, das auf seine Weite und Toleranz hinweist, stellt die Predigt vom 17. Februar in der Innsbrucker Hofkirche dar. Es herrschte ringsum Fastnachtsstimmung und Canisius meinte hierzu: *Nolo prohibere vel damnare vel abrogare die Fasnacht, credo quod Petrus et Paulus, Caesar et Rex non possent id abrogare...* (PCE VII, 631).

52 PCE VIII, 673–676. In der als „Bienenpredigt“ bekannt gewordenen Rede am Neujahrstag 1585 in Fribourg führt Canisius den Bienenstaat als Vorbild des Fleißes und der Tugendhaftigkeit für alle Stände der Stadt an.

53 Karrer Otto, Petrus Canisius. Ein Charakterbild aus Anlaß seiner Heiligsprechung (Hochland 2) 1925, 497–518, 511.

54 Canisius lag hier auf der Linie des Trienter Konzils. Hubert Jedin weist nachdrücklich darauf hin, daß die Predigtreform engstens mit der Hebung des Bibelstudiums verbunden war. Vgl. Jedin Hubert, Geschichte des Konzils von Trient. Die erste Trienter Tagungsperiode 1545/47 II, Freiburg i. Br. 1957, 83 ff.

gelicas Lectiones“. Wir machen dort über zwölftausend Schriftstellen sowie mehr als 1900 Väterzitate und Konzilszitate aus.

5.1. Dem Hofe predigen

Alles, was es bezüglich der Predigt vor dem *gemeinen Volke* zu beachten galt, gewann vor dem versammelten Hofstaat eine ganz besondere Bedeutung.

Die Gründe, warum Ignatius sich für diese heikle Aufgabe einsetzte, vermuten wir in seinem eigenen Lebensgang. Für seinen König wurde er selbst 1521 in Pamplona verwundet. Der Charakter der Treue zum angestammten Fürsten zieht sich durch sein ganzes Leben. Als Ordensstifter war Ignatius vielfach auf die Fürsten angewiesen. So findet die Rücksichtnahme auf diesen Personenkreis auch in den Ordenssatzungen ihren Niederschlag. Ignatius ging davon aus, daß Fürsten und andere Persönlichkeiten von größerer Bedeutung für das gemeinsame Wohl waren. Von ihnen hing es ganz wesentlich ab, ob den *Seelen* eher geholfen oder geschadet würde⁵⁵.

Am deutlichsten erkennen wir die Stellung des Ignatius zu den Fürsten in zwei höchst interessanten Briefen aus den Jahren 1552 und 1553. König Juan III. von Portugal hatte als erster einen Jesuiten zum Beichtvater, P. Luis Gonçalves da Camara, gewählt. Dieser hatte Schwierigkeiten mit diesem Amt und berichtete seine großen Bedenken an Ignatius nach Rom. Die Antwort des Ignatius vom 9. August 1552 beinhaltet eine entschiedene Stellungnahme zugunsten des Amtes⁵⁶.

Noch deutlicher schrieb Ignatius am 1. Februar 1553 an den Jesuitenprovinzial Diego Mirón, der sich ebenfalls trotz wiederholter Bitten des Königs von Portugal geweigert hatte, das Amt des Beichtvaters zu übernehmen, weil dieses der Gesellschaft Jesu schaden könne, die sich dem Dienst an den Armen verschrieben habe.

55 Satzungen, 205: *Weil das Wohl, je allgemeiner, desto göttlicher ist, sind diejenigen Personen und Orte vorzuziehen, die, nachdem sie selbst Nutzen gezogen haben, Ursache sind, daß sich das Wohl auf viele andere erstreckt, die ihrem Einfluß folgen... So ist die geistliche Hilfe, die großen und öffentlichen Personen geleistet wird, seien es weltliche wie Fürsten, Herren, Obrigkeiten und Verwalter... für wichtiger zu halten.* Vgl. auch Schneider Burkhardt, *Der weltliche Heilige. Ignatius von Loyola und die Fürsten seiner Zeit* (ZAM 27) 1954, 50. Die weltliche Macht stand für Ignatius noch in Gottes Ordnung. Von einer „Säkularisation“ verspüren wir hier noch wenig. Kirche und Staat bildeten eine feste Einheit. Beide hatten dasselbe Ziel: *Die gloria divina* und das *salus animarum*. Der später sich ausprägende konfessionelle Absolutismus hatte damit nur noch sehr wenig gemeinsam.

56 Ignatius von Loyola, *Briefe und Unterweisungen I*. Übersetzt von Peter Knauer, Würzburg 1993, 422–424.

In seinem Brief argumentierte Ignatius, daß es Aufgabe des Ordens sei, für alle Stände da zu sein, für die niederen und die hohen. Das Allgemeinwohl werde dadurch gefördert, daß die Untertanen am Wohle des Fürsten teilnähmen⁵⁷. Durch dieses Selbstverständnis angeregt, konnten Hofprediger großen Einfluß auf Herrscher und Fürsten gewinnen. Petrus Canisius hatte eine solche Position in Wien von 1553 bis 1554 bei König Ferdinand I.

Als 1553 der Hofprediger Ferdinands I., Christoph Wertwein, verstarb, übernahm Canisius als zweiter Jesuit in Wien dieses Amt. Mit Nachdruck wies der neue Prediger darauf hin, wie er selbst dieses Amt verwaltet wissen wollte. In einem persönlichen Notizbuch vermerkte Canisius sehr anschaulich: *Jaherren, Suppenfresser, Fuschwenzler, Tellerschlecher, Hoffprediger wellen den Fuchs nit beissen, die sundt nit ernstlich und bestendig strafen*⁵⁸.

Sein unmittelbarer Nachfolger wurde 1555 Urban Textor, Bischof von Laibach.

In Innsbruck wird er im Sommer 1571 von Erzherzog Ferdinand II. mit dem Hofpredigeramt betraut. Er wirkte dort als solcher bis zum 6. Januar 1573 und hielt in dieser Zeit fast 86 Predigten⁵⁹. Der Zwiespalt zwischen dem Auftrag, an der Entgegnung der Magdeburger Centurien des Flacius Illyricus zu arbeiten, und dem neuen Amt, dem Innsbrucker Hof zu predigen, behagten Canisius ganz und gar nicht⁶⁰.

Bereits 1568 bat der Erzherzog den Ordensgeneral Francisco de Borja (1565–1573) um einen geeigneten Hofprediger. Die darauf einsetzenden Schwierigkeiten erkennt man aus dem regen Briefverkehr zwischen dem Provinzial Paul Hoffaeus und dem Ordensgeneral. Er verdeutlicht, wie sensibel und schwierig bereits in dieser Anfangsphase des Ordens in Innsbruck der Umgang mit den Fürsten war⁶¹. Konnte der Erzherzog einen ihm genehmen Hofprediger einfach anfordern⁶²? Wo waren die Grenzen anzusetzen, was die Aufenthalte der betreffenden Patres am Hof anbelangten? Erschwerend kamen bei Erzherzog Ferdinand II. sein aufbrausender Charakter hinzu und die Er-

57 Ignatius, Briefe, 456–458.

58 PCE II, 332.

59 PCE VI, 626 und PCE VII, 612.

60 PCE VI, 457–461. In dem Brief von Canisius an Hieronymus Nadal vom 1. August 1571 beklagt er sich über diese Schwierigkeiten. Es sei ein Kreuz für ihn, dem Hof zu predigen.

61 Vgl. Hirn Joseph, Erzherzog Ferdinand II. von Tirol. Geschichte seiner Regierung und seiner Länder, Innsbruck 1885, 242.

62 Vgl., Duhr Bernhard, Die Jesuiten an den deutschen Fürstenhöfen des 16. Jahrhunderts, Freiburg 1901, 89. In einem Brief wird der Erzherzog zitiert mit den Worten: *Soll ich sie (die Jesuiten) nähren, so müssen sie mir wohl einen Prediger geben.*

fahrungen, die er mit seinem ersten Hofprediger aus der Gesellschaft Jesu gemacht hatte. Als der Ordensobere 1568 das Ansuchen des Tiroler Landesherrn erhalten hatte, wurde ihm mit der Destination des P. Anton Klesl, der in Dillingen ausgebildet worden war, entsprochen. Schon nach kurzer Zeit zeichnete sich beim Hofprediger in Innsbruck ab, daß er in seinen Meinungen über den Primat des Papstes nicht mit den in der katholischen Kirche geltenden Grundsätzen konform ging. Plötzlich verschwand er aus Innsbruck, nachdem er die Glaubensartikel zur Papstgewalt als verwerflich bezeichnet hatte und in einer Predigt über die Dreifaltigkeit „sehr ärgerliche Ansichten“ vorgetragen hatte. Trotz seiner brieflichen Zusicherung an den Rektor des Kollegs, Nikolaus de Lanoy, katholisch bleiben zu wollen, war er nicht bereit, zu den Glaubensartikeln zu stehen⁶³.

Die Bestellung P. Anton Klesls erwies sich aus damaliger Sicht als eklatanter Mißgriff. Bei Nacht und Nebel mußte er förmlich seine Haut retten, um den strengen Mandaten⁶⁴ für „Abtrünnige“ zu entkommen. Ein wichtiges Moment für die Wahl und Freistellung des Canisius zum Hofprediger dürfen wir daher darin erblicken, daß die Ordensleitung den begangenen Fehler um jeden Preis wieder gutzumachen versuchte. Der Orden war auf das Wohlwollen des Erzherzogs unbedingt angewiesen und meinte, mit diesem Zugeständnis eine ausreichende Geste des guten Willens dem Erzherzog gegenüber getan zu haben. Als Canisius 1573 im päpstlichen Auftrag Innsbruck wieder verlassen mußte, setzte der Erzherzog allerdings kurz entschlossen den Franziskanerpater Johannes Nas als Hofprediger ein, womit die prekäre Lage neuen Zündstoff erhielt. Als nämlich Nas erfahren hatte, daß man die Jesuitenschüler vom Besuch seiner Predigt abzuhalten versuchte und einige auch ihn selbst verunglimpften, begann er vor dem Erzherzog und seinem ganzen Hofe die Gesellschaft Jesu zu kritisieren. Die Angelegenheit erregte großes Aufsehen, zumal nun auch der Innsbrucker Klerus die Zeit gekommen sah, seinen angestauten Unmut gegenüber den vermeintlichen Privilegien der Jesuiten, was Beichten, Predigen

63 Hirn, Erzherzog Ferdinand II., *242 non tollerare possum horrendos abusus, quos adoratis pro articulis fidei...* Auch Canisius war bestürzt über den Vorfall, wenn er in einem Brief vom 28. August 1569 vermerkte: *Der Abfall keines anderen Apostaten von diesem Institute hat uns so schwer getroffen und Ärgeris erregt wie dieser.* Vgl. Kröß, Petrus Canisius in Österreich, 183.

64 Vgl. Tölzer Walter, Geschichte Tirols zur Zeit Ferdinand I. von 1553 bis 1564, Diss. Innsbruck 1950, 212. Erherzog Ferdinand II. konnte sich auf das Mandat seines Vaters berufen, der bereits im März 1555 verordnet hatte, daß einer *...bey schwerer straf nichts prediget, das der alten waaren religion und catholischen leer, zu wider sein möchte...*

und die Erziehung der Jugend anbelangten, lautstark zu äußern. Selbst beim Erzherzog geriet der Orden „in Ungnade“, indem er zu verstehen gab, die Hofbeamten sollten den Verkehr mit den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu abbrechen. Erst der klugen Einflußnahme des Canisius gelang es in der Folgezeit, die entstandenen Wogen wieder zu glätten. Er erhielt das Hofpredigeramt allerdings nicht mehr, sondern bekam „nur“ die Erlaubnis, in der St.-Jakobs-Kirche zu predigen⁶⁵.

ILLVSTRIBVS GERMANIAE, PARS III

501

PETRVS CANISIVS 15VITA.



Petrus Nouiomagi apud Belgas natus & educatus est, anno circiter 1524. Hic cum foelici ingenio esset praeditus, operam literis dedit, atque in primis Theologico studio incubuit. Id ut commo- dius praestaret, Iesuitarum collegium ingressus, eum ordinem suscepit. Ordo ille omnium aliorum ultimus fuit, atque ante paucos annos inchoatus, nunc ubique per Europam sese plurimum diffudit. Primus author erat Ignatius Loyola Cantaber baro, qui cum pro Caesare contra Gallum pugnaret, & grauius pede uulneratus esset, militiam reliquit, & solitariam uitam sequi statuit, Anno circiter 1535. Postea quoque Lutetiae operam literis dedit, & Hierosolymis sepulchrum Domini inuisit. statuit etiam omnem uitam peregrinando & praedicando consumere. Cum autem deinde Romam petere statuisset, Venetijs substitit, & suae professionis socios acquisiuit. Erat tum Moronus Cardinalis, qui id genus uitae in quibusdam approbavit, atque apud Paulum Pontificem intercessit, ut eum ordinem sua autoritate confirmaret. Id quod pontifex fecit, atque eius Ignatium praepositum constituit, ea tamen lege, ne ultra sexaginta huic ordini se astringerent. Factum est anno salutis humanae 1540.

f Canisius als Rhetor, Holzschnittillustration zu Heinrich Pantaleon, *Prosopographia*, Basel 1566

65 Vgl. Jung Julius, Johannes Nas und die Jesuiten. Zur Geschichte der Gegenreformation in Tirol. Festschrift zu Ehren der 29. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Innsbruck. 28. September – 1. October 1874. Innsbruck 1874, 10.

5.2. Schwierigkeiten

Aufgrund des großen Mangels an gebildeten Geistlichen in der Mitte des 16. Jahrhunderts wurden die als eifrige Prediger bekannten Jesuitenpatres von den katholischen Höfen stark in Anspruch genommen. Der Wunsch der Fürsten und die oft zu rasche Bereitschaft der Ordensleitung begegneten sich, so daß ein enger Bund zustande kam. Damit waren von Beginn an besondere Schwierigkeiten verknüpft. Die Gefahren, die bezüglich des Ordensgehorsams, der Armut und Demut den Hofpredigern erwachsen, waren offensichtlich⁶⁶. Ein Prediger, der einigermaßen die Wahrheit in seinen Auftritten beherrzigen wollte, sollte gleichzeitig Rücksicht auf wirkliche oder vermeintlich höhere Interessen der Fürsten und Könige nehmen. Aus einem Predigtcommentar von Balthasar Arnoldt, einem vom Erzherzog für Canisius zugewiesenen Schreiber, merken wir, wie sich der Hofprediger bemühte, den Regierenden auch direkt ins Gewissen zu reden. In Anspielung auf das Matthäuswort 7,15, sich vor den falschen Propheten zu hüten, müßten auch die Fürsten alles daran setzen, ihr Amt in rechter Weise auszuüben. Schon der heilige Augustinus sei vehement dafür eingetreten, daß *die Christenlich oberkheit mag vnd sol sie ihres gewalts gebrauchen, wider solche aigen sinnige vngheorsame Christen die mit falschen neuer lehr befleckhet sein, saget auch darneben er habe ihn der erfahrung also befunden das die strengigkheit der weltlichen Herren vnnd Fürsten sej der Kirchen Gottes nützlich und hailsam gewesen...*⁶⁷ Der Aufruf, den Canisius 1572 am ersten Sonntag nach Ostern im Auftrag der Innsbrucker Regierung als Hofprediger verlesen mußte, läßt allerdings die Frage aufkommen, ob nicht Regierungsinteressen die Inhalte einer Predigt stark beeinflussen konnten⁶⁸. Hinzu kam, daß der Hof mit seiner Eigendynamik den Aufenthalt für den Einzelnen schwer machte. Er konnte gewisse Privilegien genießen, die mit den Satzungen des Ordens äußerlich kaum zu vereinbaren waren⁶⁹. Wenn

66 Vgl. Becher Hubert, Die Jesuiten. Gestalt und Geschichte des Ordens, München 1951, 149.

67 PCE VI, 633–634.

68 PCE VII, 633–634. In der Ansprache vom 13. April werden zum Beispiel Erdbebenkatastrophe, Hunger und Teuerung als Strafen Gottes hingestellt: *Demnach sein etlich darzu gesetzt vnd verordnet das sie öffentlich das liebe Almuesen sameln vnd einnemen sollen, zu trost, vnterhaltung vnd ernehrung der armen Leuthen, die solcher handreichung am maisten bedarfen vnde meum fidum est consilium ne hoc tempore periculoso dormiamus, imo etiam servio vigilemus et praesentem Dei visitationem ad emendationem vitae convertamus. Quaerite Dominum dum inueniri potest, inuocate, eum dum prope est...*

69 Vgl. Kröß, Petrus Canisius in Österreich, 186. Die Mobilität der Fürsten erforderte, daß der Hofprediger überallhin mit mußte, wo sich der Fürst gerade aufzuhalten pflegte. Diesen Wunsch äußerte Erzherzog Ferdinand II. von Tirol ausdrücklich in seiner Anfrage beim Ordensgeneral um einen Hofprediger.

er durch sein Amt gebunden war, konnte auch sein Oberer kaum Gehorsam von ihm verlangen, weil es leicht zum Konflikt mit dem Fürsten, König oder Kaiser kommen konnte⁷⁰.

Der hartnäckige Kampf zwischen Magdalena, Margaretha und Helena, den drei Schwestern des Erzherzogs, und Canisius bezüglich einer Regelung in der Beichtvaterfrage, belegt die immensen Probleme, in die sich der Orden mit der Übernahme von Diensten an den Höfen verstrickt hatte. Nach dem Gelübde der ehelosen Keuschheit der „drei Königinnen“ in den Jahren 1563 und 1564 verlangten diese nach einem Jesuiten als Beichtvater, zumal sie glaubten, der Orden sei ihnen zum Dank verpflichtet. Trotz seiner entschiedenen Weigerung mußte sich Canisius als Provinzial fügen, als die Königinnen 1564 wegen der Pestgefahr zusammen mit zwei Jesuitenpatres von Innsbruck nach Meran übersiedelten. In einem Brief vom 6. Januar 1565 an den Ordensoberen Diego Lainez verschaffte er seinem Ärger über die beiden Patres Hermes und Dyrsius gehörig Luft⁷¹.

Es sollte erst der Auftakt der langwierigen und nervenaufreibenden Verhandlungen gewesen sein, die schließlich in der Neugründung des Haller Jesuitenkollegs im Jahre 1573 einmünden sollten. Die Hauptsorge, die ein solches Unternehmen ständig begleiteten, war bestimmt von der Befürchtung, der Orden könnte zu Diensten verpflichtet werden, die schlichtweg unvereinbar mit seinen Satzungen schienen.

Die überdurchschnittliche Kompetenz des Petrus Canisius, was sowohl die Kenntnis der Eigenart des Instituts als auch sein Geschick im Umgang mit den Hofleuten betraf, konnte vieles an Zündstoff und Problematischem für den noch jungen Orden mildern, letztlich aber keinesfalls lösen. Seine persönliche, spirituelle und geistliche Integrität verhinderten, daß er trotz seines häufigen Umganges mit Personen am Hofe als Prediger, Berater und Beichtvater selbst zum „Hofmann“ wurde wie viele seiner Mitbrüder in ähnlichen Stellungen. In der doppelt schwierigen Stellung als Hofprediger erwies sich Canisius als einer, der mit Klugheit und diskreter Zurückhaltung auch auf diesem Schauplatz ganz im Dienst am Wort aufzugehen schien.

70 Vgl. Duhr, Fürstenhöfe, 110–111. Der Provinzial Paul Hoffaeus äußerte sich nach langwierigen Auseinandersetzungen mit den aufgetretenen Schwierigkeiten in heftiger Weise: *Alles in allem, die Höfe verderben die Unsrigen, und die Verdorbenen peinigen uns. Endlich muß eine andere Art des Vorangehens mit den Fürsten gefunden werden, daß sie nicht unsere Regel zu Schanden machen.*

71 Vgl. Kröß, a. a. O., 173: *Ich fürchte, daß diese freie Lebensweise beiden schade. Ich halte es gar nicht für gut, so außer dem College zu leben, besonders jetzt, wo die Pest in Innsbruck aufgehoört hat, und die meisten Patres zurückgekehrt sind.*